

Lieder : 170, 1 – 4; 450, 1 - 5; 150, 1 - 4 + 6; 526, 1–3+7; 642, 1 - 5; 526, 5 - 7; 163

Lesung: Offenbarung 21, 1 - 7; Johannes 5, 24 - 29

Liebe Gemeinde,

„Alles hat ein Ende“, sagt ein Sprichwort und bestätigt die Erfahrung, die mit lebloser Materie und mit allem Lebendigen gemacht wird. Nutzpflanzen werden gesät und gezogen, um noch im gleichen Jahr geerntet zu werden. Obstbäumen wird eine längere Lebensdauer eingeräumt. Die Eintagsfliege wird nur ein Tag alt, Riesenschildkröten können weit über 100 Jahre alt werden.

Die Lebenserwartung beim Menschen ist gestiegen, gleichwohl findet die biblische Definition Anwendung, wonach des Menschen Leben 70 oder 80 Jahre währt. Wie kurz oder lang auch immer die Zeit ist, letztlich gilt die Devise: Alles hat ein Ende. Die gesamte Natur, die ganze Welt ist der Vergänglichkeit unterworfen. Es gibt kein Entrinnen. Das mag einen traurig und wehmütig stimmen.

Das sind überwiegend auch die Gefühle, mit denen ihr, die Trauernden, heute hierher gekommen seid. Ihr wurdet mit einem Ende konfrontiert, das unter Umständen euer Leben gänzlich verändert hat. Auf diese Weise hat das Ende für einen anderen Anfang gesorgt, den ihr aber freiwillig so nicht gewählt hättet.

Alles hat ein Ende. Der Apostel Paulus verwendet hierfür den Begriff: *Es wird gesät verweslich*. Was für ein widersprüchliches Bild! Eine Aussaat erfolgt zur Weitergabe des Lebens. Mit dem Säen ist viel Hoffnung verbunden, Hoffnung, dass aus dem Ende ein neuer Anfang wird. Die Kontinuität des Lebens soll so gewahrt bleiben. Dennoch kann nichts darüber hinwegtäuschen, dass jedem Anfang schon das Ende innewohnt.

Zeichenhaft für die Vergänglichkeit und Verweslichkeit stehen unsere Friedhöfe. Ihr, die Trauernden, wart vorhin dort und werdet hinterher wieder zum Grab gehen. "Friedhof" – ist das überhaupt ein passender Name für diesen Ort? Ist dies ein Ort des Friedens? Teils ja, teils nein. Als Ort der Stille und der Besinnung geht von ihm auch ein gewisser Friede aus. Zudem haben die Toten hier ihre Ruhe und kein Unfriede dieser Welt kann sie schrecken. Andererseits werden Angehörige an diesem Ort aufgewühlt und ihr Gemüt wird kräftig durcheinandergewirbelt. Am Tag der Beisetzung hat das Grab überhaupt keinen Frieden ausgestrahlt. Im Gegenteil, für viele fing hier die Verzweiflung, das Gefühl der Sinnlosigkeit an, die Trauer steigerte sich ins Unermessliche. So manche Hoffnung wurde mit begraben, die Liebe hatte ihr Ziel verloren.

Also, von wegen Fried-Hof! Dieser Begriff aber hat sich nun mal durchgesetzt.

Ein anderer – altertümlicher – Begriff gibt der Stelle, wo man die Toten begräbt, eine tiefere Bedeutung: "Gottesacker". Dieser Name nimmt den Verlust ernst und stellt Tote und Lebende in den Bezug zu dem, der ihnen das Leben gegeben hat.

Ein Acker erfüllt eine bestimmte Funktion. Auf ihm und in ihm wächst die ausgestreute Saat heran um am Ende der Reifezeit als Frucht geerntet zu werden. Vergehen und Werden an ein und demselben Ort. Auch der Gottesacker ist nicht nur ein Bild für Vergänglichkeit, sondern wir legen unsere Toten in ihn mit der Hoffnung auf die

Auferstehung. Diese Hoffnung wiederum entnehmen wir nicht dem Acker, sondern dem Wort Gottes.

Die Verstorbenen müssen wir aus der Hand geben, wie der Bauer die Saat hergeben muß. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“, steht in Psalm 126 geschrieben. Ein Teil der Ernte wird für die nächste Saat zurückgelegt. Auch wenn die Vorräte im Winter abnehmen, durfte dieser Teil nicht verbraucht werden, sonst hätte es nichts zum Aussäen gegeben. Das Saatgut wurde mit Tränen ausgesät, denn es hätte genausogut zum Verzehr genommen werden können und zudem war nicht gesichert, ob aus der Saat auch eine Ernte wird. Darum: die mit Tränen säen. Doch zugleich war mit solcher Aussaat große Hoffnung verbunden. Aus dem Saatgut sollte bei der Ernte ein Vielfaches an Frucht werden.

Liebe Gemeinde, das Ausbringen unserer Toten auf den Gottesacker geschieht auch auf Hoffnung. Es tut weh, einen geliebten Menschen endgültig loslassen zu müssen. Unter Tränen wird er weggebracht. Wohl euch, den Angehörigen, wenn ihr auch die andere Seite sehen könnt, nämlich daß eine fröhliche Ernte noch bevorsteht. Diese Hoffnung entnehmen wir der Verheißung Gottes.

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. (1. Korinther 15, 42 - 44)

Das schreibt der Apostel auf dem Hintergrund der Auferstehung Jesu von den Toten. Die Hoffnung und Gewißheit auf Unverweslichkeit gibt es nur auf und aus diesem Grund. Wer sein Leben im Glauben an diesen Herrn gelebt hat, der ist gewiß nicht verloren, der bleibt gewiß nicht im Grab. Keiner von denen, die wir zu Grabe getragen haben und die an Jesus geglaubt haben, ist verloren. Jeder von ihnen ist gesät, ist gesät in dem Vertrauen darauf, dass Gott das Gesäte aufgehen und wachsen läßt – bis zur Ernte, wenn der Herr wiederkommen wird, um uns zu seinem Reich zu vollenden. Wo wir nur das Ende des Lebens sehen, kann in Wahrheit das bleibende Leben nicht verhindert werden. Wo wir nur Verweslichkeit erkennen, entfaltet sich die Unverweslichkeit. Wo wir nur Niedrigkeit wahrnehmen, wird es Auferstehung in Herrlichkeit geben.

Liebe Trauernde, die, die ihr geliebt habt, habt ihr hergeben müssen. Der Tod hat sie euch genommen. Doch wenn er, wenn sie geglaubt hat, und wenn ihr glaubt, dann dürft ihr auch gewiß sein, dass ihr ihn und sie nicht dem Tod überlassen habt, sondern er und sie gehört Gott. Ihr könnt nichts mehr für euren Verstorbenen tun, aber Gott kann und wird an ihm handeln. Ihr habt ihn lediglich in Gottes Hand zurückgegeben. Er und sie ist verweslich ausgesät, aber mit Hoffnung auf die Unverweslichkeit.

Gott bildet die Klammer zwischen dem alten Leben und dem uns so unvorstellbaren neuen Leben. Hier, auf dem Gottesacker fallen Ende und Anfang zusammen.

Alles hat ein Ende – ja, das stimmt. Aber das, was Gott in Christus zum Vorschein gebracht hat, wird nicht zu Ende gehen. Wir halten es mit dem amerikanischen Evangelisten Billy Graham, der zu Beginn dieses Jahres gestorben ist. Im Blick auf seinen Tod hat er mal gesagt: «Eines Tages werdet ihr hören, dass Billy Graham tot ist. Glaubt kein Wort davon. Ich werde mehr lebendig sein als heute. Ich habe nur eine neue Adresse. Ich werde in die Gegenwart Gottes umziehen.»

Der Gottesacker erinnert uns an jene Adresse, an jenes Zuhause.
Amen.